

PRISMA



85. Geburtstag

Der gilt als einer der einflussreichsten Intellektuellen: **ALEXANDER KLUGE**, der am 14. Februar seinen 85. Geburtstag feiert und sich als Filmemacher, Autor und Medientheoretiker einen Namen gemacht hat. Zu seinen ersten Filmen zählte „Die Artisten in der Zirkuskuppel: ratlos“. Als Privatfernseher aufkam, gelang ihm ein Coup: Kluge wurde Ende der 80er Jahre zum Fernsehunternehmer. Mit seiner Produktionsfirma dctp gelang es ihm, sich Sendefenster bei RTL und Sat 1 zu sichern.

BILD: DPA

AUSSTELLUNGEN

DELLENHORST – Unter dem Titel „Veit Laurent Kurz. Kräutergasse“ wird am 17. Februar um 20 Uhr die neue Ausstellung der Städtischen Galerie (Fischstraße 30) eröffnet. Sie zeigt die erste Einzelausstellung des Künstlers Veit Laurent Kurz. In der Remise sind außerdem Arbeiten des Amerikaners Stefan Tcherepnin zu sehen. Die Ausstellung endet am 30. April. Geöffnet: dienstags bis sonntags 11–17 Uhr, donnerstags 11–20 Uhr.

VEGESACK/BREMEN – Werke des Impressionisten und Industriemalers Leonhard Sandrock (1867–1945) sind noch bis zum 26. März im Overbeck-Museum (Alte Hafensstraße 30) zu besichtigen. Geöffnet: täglich, außer montags, 11–18 Uhr.

LITERATUR

KURT MARTI, Schweizer Schriftsteller und Pfarrer, ist am Samstag 96-jährig in Bern gestorben. Er zählte zu den bedeutendsten Lyrikern der Schweiz. Der reformierte Pfarrer galt seit den 50er Jahren zudem als analytischer und kritischer Beobachter des politischen Klimas seiner Heimat. Bekannt wurde Marti durch seine in aggressiven Sprachwitz verpackte Gesellschaftskritik. Der Vater von vier Kindern wettete früh gegen den Kalten Krieg sowie antiliberalen Einstellungen in der militärisch neutralen Schweiz. Sein Spektrum reichte von Naturlyrik zu konkreter „engagierter“ Poesie. Hinzu kamen Essays, Kurzgeschichten und ein Roman. Von der Theologie versprach sich Marti Einblicke in die großen Lebensrätsel. Ingeheim, bekannte er, habe er sich sogar so „etwas wie Erleuchtung“ erhofft.

ZITIERT

„Diejenigen fürchten das Pulver am meisten, die es nicht erfunden haben“

HEINRICH HEINE, Autor

Kultur-Redaktion: 0441/9988-2018
red.kultur@nwwzmedien.de

Gewaltiges Ohrenspektakel

KONZERTE „Classic meets Pop“ in EWE-Arena – Insgesamt 7000 Zuschauer

Die zweimal aufgeführte Show war diesmal experimentierfreudig. Erstmals wurde auch Rap geboten – und sogar Dudelsäcke kamen vor.

VON KLAUS FRICKE

OLDENBURG – Im neunten Jahr ihrer Existenz könnte es sich die Musikshow „Classic meets Pop“ gemütlich machen. Das Konzept, aufstrebende Poptalente aus der Region mit dem gestandenen Oldenburgischen Staatsorchester vor der großen Kulisse der Oldenburger EWE Arena zusammenzubringen, sorgt immerhin seit dem Jahr 2008 für ausverkaufte Hallen. Und ja, gemütlich machte man es sich an den beiden Abenden dieses Wochenendes vor insgesamt 7000 Zuschauern auch – aber eben nicht nur.

Denn das eigentliche Erfolgsrezept dieser bunten Show lautet nicht nur Vielfalt, sondern auch stete Experimentierfreudigkeit. Der jubelnde Popsänger hat dabei die gleiche Existenzberechtigung wie der einsame Rapper mit breit angelegter Orchesterbegleitung.

Matter Hardrock

Genau: Klassik traf beim 9. „Classic meets Pop“ erstmals auf Rap. Der Oldenburger David Sokowicz (Künstlername „Der Holzfäller“) ging das Wagnis ein, die „Symphony in G-minor, Op.6 No. 6“ von Johann Christian Bach im Stil des 21. Jahrhunderts zu vertonen. Ohne dass der 22-Jährige sich an einem im Rap üblichen lauten Rhythmus orientieren konnte, sprach/sang Sokowicz seinen eigenen Text stolperfrei und sehr gelungen über das schwierige vorklassische Werk.

Ebenso einzigartig wie wegen der riesigen Aufwands kaum wiederholbar war das Experiment, das Sandra Cazzato einging. Die Pop- und Soulsängerin aus Hamburg interpretierte das monumentale Stück „I was made to love her“ von Queen in bester Swing-Manier. Cazzatos Stimme gewann zusammen mit dem Cinemascope-Sound aus Staatsorchester (Leitung Jason Weaver) und Rockband (Leitung Heere Junker) dem Rocksong neue Seiten ab, siedelte ihn im Swing und Jazz der 1930er Jahre an.

Nummer 3 bei „Ungeöhnliches im Show-Establishment“: die Happy German



Beeindruckte besonders und bekam sehr viel Applaus: die Sängerin Sarah Trumpfheller überraschte mit dem sinfonischen Metalsong „See who I am“.

BILD: PIET MEYER



Großartig im Duett: Markus Sobota mit Nina Bernstein; hinten ist Dirigent Jason Weaver zu sehen.

BILD: PIET MEYER

Bagpipers aus Jade/Wesermarsch. Das Quintett, überwiegend mit Mädchen besetzt, begleitete mit seinen schottischen Dudelsäcken die AC/DC-Coverband Bon Scott im Song „Thunderstruck“ – ein bemerkenswert gelungenes Experiment. Erst dank der laut strahlenden Dudelsack-Töne wurde aus dem matten Hardrock der Hamburger ein gewaltiges Ohrenspektakel.

Auch sonst gab es natürlich „Classic meets Pop“-Gewinner. Allen voran: Nina Bernstein. Die österreichische Sopranistin zeigte bei der Rückkehr an ihre alte Wirkungsstätte, was Oldenburg an ihr verloren hat. Diesmal als Popdiva aktiv, rockte die Neu-Berlinerin mit großer

Stimme und ebensolcher Bühnen-Präsenz die Arena: als Solistin („Power of love“), im Duett mit dem großartigen Markus Sobota („I can I will“) und im Finale aller Akteure.

Paar der Zukunft

Als Sieger fühlen konnten sich auch „Die Feisten“ alias Mathias Zeh und Rainer Schacht. Ihre ebenso fein geimten wie brachial komischen Lieder wurden im Rekordzeit Lieblinge des Publikums. Viel Applaus gab es zudem für Sarah Trumpfheller, die dem sinfonischen Metalsong „See who I am“ ein ganz eigenes Gepräge verlieh, sowie den Sängern Alexandra Scherrmann (Sopran) und To-

masz Wija (Bass), die mehrfach bewiesen, wie nahe die große Oper dem großen Pop steht – wenn man richtig gut singen kann.

Solide über die Bühne kamen Popsängerin Irina Rudi und Elvis-Presley-Kopist Andreas Wölbern. Und etwas aus dem Rahmen fielen die Auftritte der Oldenburger Stage Akademie mit einem Udo-Jürgens-Medley sowie die überlangen Schlagzeug-Etuden der „Drei von der Taktstelle“ mit dem Fernseh-Moderator Hugo Egon Balder. Aber solche Dinge verkraftet diese Showreihe, das Publikum ist offen für Überraschungen. Zumal es mit dem neuen Moderatoren-Duo zufrieden war: Die wie üblich überschäumende Annie Heger wurde begleitet (und freundlich geerdet) von Manfred Scholz.

Ein Bühnenpaar für die Zukunft, und die findet schon am 24. Februar 2018 statt in der EWE Arena mit der dann zehnten „Classic meets Pop“-Ausgabe. Das Jubiläum wird angelegt als ein „Best of“ – die Auswahl aus den knapp 200 Auftritten seit 2008 dürfte allerdings schwer fallen.

→ NWZTV zeigt einen Beitrag unter www.NWZonline.de/video

Meryl Streep legt gegen Trump nach



Meryl Streep AP-BILD: SMITH

NEW YORK/DPA – Rund einen Monat nach ihrer vieldiskutierten Protestrede gegen Donald Trump bei den Golden Globes hat Hollywood-Schauspieler Meryl Streep (67) den US-Präsidenten erneut scharf kritisiert. „Wenn wir diesen gefährlichen Moment überleben, wenn sein katastrophaler Instinkt uns nicht in einen nuklearen Winter führt, dann müssen wir uns bei unserem aktuellen Präsidenten bedanken“, sagte Streep unter Tränen bei der Preis-Gala einer Menschenrechtsorganisation in New York.

Trump hatte Streep nach ihrer Protestrede bei den Golden Globes per Twitter als „überbewertet“ kritisiert. Das nahm die Oscar-Gewinnerin selbstironisch auf. „Ich bin die überbewertete und überausgezeichnete und überausgeschimpfte Schauspielerin meiner Generation.“

Tucci beschwert sich auf Berlinale

BERLIN/DPA – Regisseur und Schauspieler Stanley Tucci sorgt sich um die US-Kunstförderung unter Präsident Donald Trump. „Ich glaube, der Präsident kann auf keine Weise beeinflusst werden“, sagte Tucci bei der Berlinale. Er stellte bei der Berlinale sein Künstlerdrama „Final Portrait“ vor. Darin spielt Geoffrey Rush, der am Sonntag mit der Berlinale-Kamera geehrt wurde, den Künstler Alberto Giacometti (1901–1966).

New Yorker Galerie baut Mauer auf

NEW YORK/AP – Angesichts der Grenzpläne von US-Präsident Donald Trump hat eine New Yorker Galerie eine Mauer aus den Habseligkeiten von Zuwanderern errichtet. Die 700 Rucksäcke, Zahnbürsten, Handys, Wasserkanister und anderen Gegenstände stammten von Menschen, die ohne Einreisegenehmigung die US-Grenze überquert hätten, teilte das Sheila C. Johnson Design Center mit.

Intendant gibt sein Amt nur widerwillig ab

BÜHNEN Theaterpatriarch Claus Peymann verlässt mit „Prinz von Homburg“ das Berliner Ensemble

VON NADA WEIGELT

BERLIN – Eine Ära geht zu Ende. 50 Jahre lang hat Claus Peymann die deutsche Theaterszene geprägt – mit mutigen, innovativen und oft genug umstrittenen Stücken. Jetzt verabschiedete er sich mit einem Kniefall von „seinem“ Berliner Ensemble.

Als seine letzte Inszenierung an der einstigen Bühne von Bertolt Brecht stellte der 79-Jährige am Freitag Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“ vor. Beim Schlussapplaus fällt er vor den Schauspielern auf die Knie, schlägt die Hände vors Gesicht und verschwindet hinterm Vorhang.



Ein letzter Gruß: Claus Peymann, langjähriger Intendant in Berlin

BILD: PAUL ZINKEN

Nach 17 Jahren als Intendant des renommierten Hauses gibt Peymann das Amt zur nächsten Saison widerwillig an einen Jüngeren ab. Als Nachfolger kommt Oliver Reese vom Schauspiel Frankfurt, Jahrgang 1964. Er wird

kaum einen der alten Schauspieler übernehmen.

Zum Abschied bringt der sonst so streitlustige Peymann den „Prinzen“ als recht traditionelle Inszenierung auf die Bühne. „Keine NS-Mäntel, keine Mätzchen. Man glaubt

endlich mal wieder dem Wort“ – so bringt es Berlins graue Kultureminenz, Rechtsanwalt Peter Raue, auf den Punkt. Dafür kann eine ganze Garde vertrauter Schauspielstars glänzen – allen voran Carmen-Maja Antoni als Obrist Kottwitz, Roman Kaminski als Kurfürst von Brandenburg und Veit Schubert als Feldmarschall Dörfling. Nur ausgerechnet zwischen Homburg-Darsteller Sabin Tambrea und seiner geliebten Prinzessin Natalie (Antonia Bill) scheint es nicht immer zu zünden.

Seltsam unpolitisch legt Peymann seinen „Prinzen“ nicht als Freiheitskämpfer und Aufständler gegen die En-

ge des monarchischen Systems an, sondern buchstäblich als Traumbühnen. Zum Auftakt schwebt er auf einem sphärisch leuchtenden Hochseil über die Bühne und träumt vom Siegerkranz, später tappt er eher zufällig und liebesverwirrt in seinen großen Akt des Ungehorsams, ehe er sich schließlich doch pflichtbewusst dem Todesurteil ergibt.

Heinrich von Kleist (1777–1811) schrieb das Meisterwerk vier Monate vor seinem Freitod am Ufer des Wannsees. Und in der Inszenierung kommt viel von der düsteren und zugleich poetisch verklärenden Todessehnsucht des Autors herüber.